

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 27 (1945)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Veranstaltungsort: August Plse L.C., Gledershofstr. 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur W.G., Telefon 222 52. Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Zeile monatlich oder auch deren Raum 15 Rp. Für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Retlagen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Gehfreigehür 60 Rp. / Reine Berlinlichtzeit für Placierungsvorchriften der Inserate - Inseratenschluß Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnent pro Jahr Fr. 16.—
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhofbüros / Abonnements-Einzahlungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Politik, eine Gefahr für die Frauen?

Die Politisierung der Schweizerfrau ist ein oft gehörtes Warnsignal der Gegner jeder öffentlichen Mitarbeit der Frau, sogar in der Gemeinde, das seinen Eindruck auf ängstliche Seelen nie verfehlt. Es erzieht vor ihnen das Schwedenspenden der leidenschaftlich sich erweisenden, jeden weiblichen Charms baren Frauenrechtlerinnen alten Stils (wie sie wohl überhaupt nur in der Einbildung befanden hat).

In den Märdern zerfallen die Gespenster stets in nichts, wenn einer beherzt genug ist, sie gehörig anzupacken und von nahem zu befehlen. Wie viel tiefe Weisheit liegt da drin! Und behält es sich nicht am Ende mit unserer Gesellschaft ganz ähnlich? Seien wir einmal ebenjotapper wie unsere Märdinchen und betrachten wir auch jenes furchterregende Ungeheim der politisierenden Frau bei Licht!

Wir müssen bereit unsern laudläufigen Begriff von der Politik

und vom Politisieren etwas schärfer ins Auge fassen. Politik treiben heißt nun einmal nicht, — wie oft schon ist dies gesagt worden! — hinter dem Weierlich sitzen, Hände schmieden, intrigieren, lästern, die Gegenpartei beunruhigen und zu allerlei unlauteeren Märdinchen die Hand bieten. Zugegeben, daß es eine „Politik“ gibt, die in diesem Gewande auftritt. Das ist aber nicht Politik, sondern ihr Herrbild. Politik heißt: aktives Eintreten für die Gestaltung des Staates nach bestimmten Grundfragen und Idealen. Warum nun sollte sich nicht auch die Frau in ihrer Einwirkung zum Staat von Grundfragen und Idealen leiten lassen? Was wäre da zu verwirklichen dabei? Ja, hat denn die Schweizerfrau nicht bereits Stellung bezogen, sich politisch entschieden?

Wenn wir ihre Tätigkeit in den letzten Jahren betrachten, wenn wir auch nur summarisch überblicken, was die Schweizerfrau in dieser Zeit für ihren Staat getan hat, dann werden wir uns sagen müssen: sie treibt ja schon jetzt Politik, zwar ohne bestimmte Rechte noch, aber doch Politik im besten Sinne des Wortes. Denn sie hilft mit an der Gestaltung unseres staatlichen Lebens, sie greift hinfrei ein mit Rat und Tat, wo und wie ihr dies innerhalb der ihr auferlegten Schranken immer möglich ist, sie ist mit dem Mann Trägerin und Erhalterin unseres äußeren staatlichen Aufbaus und unseres staatlichen Zurechtens.

Und das wäre nicht Politik? Allerdings Politik der Rechtschaffenheit, ohne die Möglichkeit der direkten, durch die bürgerlichen Rechte garantierten und kontrollierten Einwirkung.

Nach wenn die Frau nun eines Tages dieser rechtlichen Mittel teilhaftig werden sollte, würde

das an ihrer bisherigen geistigen Einteilung zum Staatsangehörigen wenig ändern; sie würde nicht erst dadurch politisiert, sondern ihre geistige Politisierung ist durch die Umwälzungen der Weltzeit schon längst vollzogen.

Damit hat unser Gespenst schon sehr viel von seiner Gefährlichkeit verloren. Wir fragen uns aber weiter:

Welcher Art ist die politische Tätigkeit des stimmberechtigten Bürgers?

Sie besteht in erster Linie in der Teilnahme an Abstimmungen und Wahlen und vollzieht sich in geordneten gesetzlich vorgeschriebenen Formen, die keine wesentliche Belastung des Stimmpflichtigen mit sich bringen. Wenigstens habe ich noch nie einen Mann behaupten hören, daß er ob dieser Erfüllung seiner Bürgerpflichten seine persönlichen Angelegenheiten nicht mehr in Ordnung halten könnte.

Beizehender ist die Zustandsnahme dort, wo der Bürger sich einer Behörde zur Verfügung stellt. Das trifft aber für einen verhältnismäßig geringen Prozentsatz zu, nämlich nur für jene, deren persönliche Lebensumstände eine solche Zustandsnahme gestatten. Daß dieser Prozentsatz bei den Frauen noch weit geringer wäre, ist nach den bisherigen Erfahrungen bei uns und anderwärts nicht zu bezweifeln. Warum aber sollte nicht die aktive Arbeit in einer Armen- oder Schulbehörde, in einer Vormundschaftskommission oder gar im Gemeinderat einer gewissen und fähigen Frau Gelegenheit bieten, ihre Erfahrungen und ihre im Leben erworbene und erprobte Einsicht der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen? Sind wir denn so überreich an wertvollen politischen Mitarbeitern, daß wir solche Kräfte kurzweilig von uns weisen dürfen?

Unter Gespenst schreupft in sich zusammen. Nur ab und zu züngelt und zischt es noch etwas von der

parteiliche Gefährdung der Frau.

Es scheint von der Auffassung auszugehen, daß nur dort eine gedeihliche und harmonische Familiengemeinschaft möglich ist, wo sich die ganze Familie, vor allem aber Mann und Frau, parteilich auf der gleichen Seite befinden, nämlich — das ist ja ganz selbstverständlich — auf der Seite des tonangebenden Familienvorgabers. Andere Ansichten sind nicht gestattet!

Doch Spott besitze. Wie viel glücklicher, wie viel tiefer, lebendiger und anregender: für beide Teile würde sich doch manche Gemeinschaft gestalten, wenn sie ganz aus freien, selbständig urteilenden, in sich geschäftigen, in sich ruhenden Menschen bestände, die sich und ihre Grundzüge gegenseitig achten!

Eine wirkliche Ehe, die geistig und seelisch richtig unterbaut ist, verträgt auch politische Ver-

ständnisse, wenn sie aus ehrlicher, ernster Überzeugung kommen. Wo jenes Fundament fehlt, da scheitert die Gemeinschaft sogar bei politischer Gleichschaltung.

Macht eure Frauen zu geistig und rechtlich ebenbürtigen Gefährtinnen, —

ihre Schweizer-Männer, und der Gewinn ist ganz auf eurer Seite.

Und schließlich vermag die deutsche Bestimmung auf gewisse gemeinsame politische Ziele — und solche gibt es, auch wenn Frauen im übrigen verschiedenen parteipolitischen Richtungen angehören — unter ihnen ein bisher wenig gekanntes Zusammengehörigkeitsgefühl zu erwecken, eine über allem parteipolitischen Kleintrieb stehende Frauenpolitik zu begründen, die durch ihre sozialen Ziele mit ein Fundament zur Erhaltung unseres freiheitlich-demokratischen Staatswesens bilden kann.

Dr. S. Th. H.

Sinkender Frauenüberschuß und Ledigenfrage

Noch heißen wir nicht das schweizerische Gesamtergebnat der eidgenössischen Volkszählung von 1941 in bezug auf den Anteil der Frauen an der Wohnbevölkerung. Nach den drei bisher erschienenen kantonalen Heften zu urteilen, scheint aber der Frauenüberschuß zwischen 1930 und 1941 eine rückläufige Bewegung durchgemacht zu haben, die teilweise schon 1920 einsetzte. Vermutlich hat ein weiblicher Einwanderungsüberschuß (Hausangestellte usw.) früher wesentlich zum Frauenüberschuß im gesamtschweizerischen Durchschnitt beigetragen, während der hervorragende Frauenüberschuß in den Städten auch auf die schweizerische Umwanderung vom Lande zurückzuführen war. In den drei Kantonen, für die wir Angaben schon besitzen, entfielen auf 1000 männliche Angehörige der Wohnbevölkerung:

	weibliche Personen		
	1920	1930	1941
Graubünden	1044	1055	1033
Zürichgau	1164	1150	1126
Nargau	1054	1045	1043

Noch interessanter sind die Zahlen der ehemündigen Bevölkerung, zu denen das Eidgenössische Statistische Amt Männer von über 20 Jahren und Frauen von über 18 Jahren zählt. In diesen Altersklassen ist der Frauenüberschuß höher als im Gesamt durchschnitt, da ja bekanntlich in den unteren Lebensstufen ein Ueberfluß der männlichen Bevölkerung vorherrscht, der dann durch größere Sterblichkeit beim männlichen Geschlecht aufgehoben wird. Am ehemündigen Alter kamen auf 1000 männliche Personen:

	weibliche Personen		
	1920	1930	1941
Graubünden	1148	1159	1124
Zürichgau	1164	1150	1126
Nargau	1184	1159	1145

In den drei Kantonen kamen 1941 auf total

„Ist es wirklich wahr?“

Vier Volkswirtschaftlerinnen sind der amerikanischen-englischen Wirtschaftsdelegation als Statistikerinnen und Sekretärinnen zugeteilt. Die vier jungen Frauen fanden sich dieser Tage mit Vertreterinnen zu einem geselligen „Meeting“ zusammen. Und natürlich kam auch die Frage: „Ist es wahr, daß die Schweizerinnen nicht stimmen dürfen?“ Wir besahen Kleinlaut. Es begeistert die Angehörigen von Jungfrauenjahren, so wenig waren sie es von unserm Frauen- und Frauenleben der politischen Unmündigkeit! „Terrible“ fanden sie es, daß wir Schweizerinnen das Stimmrecht nicht haben — während viele Eidgenössen es „terrible“ finden, daß wir es haben wollen. Aber eben: die Ungeschicklichkeit banden einen andern Maßstab als wir, nicht nur in bezug auf „Yards, Feet and Inches“, sondern vor allem auch in bezug auf die Stellung der Frau ... G. M.

Alltag der Frau im Kriege

Von Dora Frey

(Abdruckrecht: Schweizer Heilkräuterblätter)

Was eine Schweizerin von den deutschen Frauen im letzten Kriegsjahr zu berichten hat, wird ichermann, insbesondere aber unsere Leiterinnen, interessieren. Dora Frey läßt uns Witz aus in den kummervollen Nächten einer Trauer, einer Trauerzeit, einer Gedenkstunde, mit ständiger Erwähnung Dora Frey und von den Verhältnissen einer „Kriegswidweibe“.

I. Die Arzlin

Wohl keine Frau in der Großstadt hat heute eine so schwere Berufspflicht zu erfüllen wie die Arzlin. Sie sind zwar alle einigelnant in das härtere Kriegsjahr, aber niemand unter den Frauen ist ihm so ausgeliefert wie die Arzlin. Denn allein sie darf sich keinem Not- und Dienstverlehen, keinem grauenhaften Anblick verschließen. Wir wollen nicht von jenen Vertreterinnen ihres Berufes sprechen, die gleich an der Türe des Sprechzimmers die Warteliste aufgehängt haben: „Folle dich kurz und du bist mit arbeiten“, die jeden Patienten mit der Uhr in der Hand genau vier Minuten Zeit einräumen, die den Hausbesuch abhängig machen von der Länge des Weges, damit der Benzinmotor nicht allzufröhlich vermindert wird.

Frau Dr. U. wiederum gehört zu jenen Arzlinen, die ihre Arbeit nicht als Beruf, sondern als Berufung auffassen.

Sie ist verheiratet, hat einen Mann, der bisher als Lehrer am Gymnasium wirkte, nun aber mit seiner Klasse evakuiert wurde, so daß sie ihn im Jahr ebend oder höchstens zweimal sieht. Sie hat zwei Kinder, von denen die Älteste im weiblichen Arbeitsdienst undkontrollierbaren Umgang und Einfluß genießt, während der Bub mit siebzehn Jahren in die Front kämpft. Es ist also eine Frau, die sich hineinwerfen kann in das Erleben vieler anderer, die in privater Beziehung das gleiche Schicksal haben.

Wenn Frau Dr. U. früher mandamit bei ihren Patienten nach der pluchischen Krankheit liden mußte, die die Stellung der physischen so sehr verlangsamte, so ist das heute nicht mehr notwendig. Leid und Kummer liegen so offen zutage, daß man kaum darüber zu reden braucht.

Pünktlich um acht Uhr morgens öffnet Frau Dr. U. die Türe ihres Wartezimmers, das wie immer um telefonische Anmeldung zur Behandlung machen muß, doch vor halb acht Uhr der Eintritt nicht gestattet ist, sind die meisten der angemeldeten Patientinnen bereits da. Es sind Frauen jeden Alters, vom jungen Mädchen bis zum alten Mütterchen, und dann sind noch eine beträchtliche Anzahl Kinder da, die einen Kinderarzt würden.

Schon um halb neun Uhr wird das Schilde draußen ersetzt durch ein anderes: „Wegen Überfüllung keine Patienten!“ Wo und zu magt dann doch noch eine Patientin um Einlaß zu klingeln, und die Hausärztin der Arzlin kann sie nicht abweisen, denn die

Patientin war gestern schon in der Sprechstunde und möchte nur ihr Rezept umgeschrieben haben.

Wenn Frau Dr. U. sie sieht, weiß sie schon, daß wieder eine unruhigbare unangenehme Mehrarbeit ihrer wartet. Unwillig greift sie zum Telefon und läutet die Appothek an, um sich informieren zu lassen darüber, welche Arzneimittel wieder nicht mehr geliefert werden können, ob mit der Lieferung noch einiger Zeit wieder zu rechnen ist, oder ob die Vorrat beim letzten Angriff gerückt wurde.

„Es werden uns kaum noch die alten guten Hausmittel bleiben für die Behandlung!“ stöhnt die Arzlin, als sie den Hörer in die Gabel legt. Nun muß sie auch noch den Katalog der Krankentafel wälzen, denn sie darf ja der Krankenpatientin nicht als Ersatz für die ausgelassene eine teure Medizin verordnen. Das Rezept würde die Krankentafel nicht vergüten und der Papierkrieg hätte neue Nachfragen.

Erst kürzlich wurde zum Beispiel von einem Kollegen ein Prozedere gegen eine Krankentafel geführt und gewonnen. Die Krankentafel hatte sich geweigert, bezahlte Rechnungen zu vergüten, da diese erst vier Monate nach der Behandlung ausgefüllt werden waren. Wie können Arzlin und Arzlin es einrichten, pünktlich in dem von der Krankentafel vorgeschriebenen Prozedere ihre Rechnungen zu versenden, da ihr Tag nicht einmal lang genug ist, die Besucher abzufertigen und die Hausbesuche zu betätigen! Und dazu noch die Erledigung der Fragebogen, das Studium neuer Anordnungen und Gesetze, die von Partei- oder Amtsstellen, von Standsorganisationen und Krankentafeln in lebhafter Folge und oft sich gegenseitig widerspre-

chend auf die Verzeugschaft losgelassen werden mit dem strikten Berner „Isfort zu erlegen!“

„Um Sonntag werde ich vielleicht an meine Schreibarbeit denken können“, tröstet Frau Dr. U. die nächste Patientin, die heute schon zum drittenmal um ihre Rechnung bittet.

Um halb zwölf führte die Arzlin die letzte Vormittagspatientin herein. Sie will ärgerlich werden, als die Frau ihr erzählt, daß ihr Bub Leidmache habe. „Deswegen hätten Sie ja nun wirklich nicht zu mir kommen brauchen!“ sagt sie ihr.

„Ja“, erwidert die Frau, „ich müde auch nicht zu kommen, wenn ich in der Drogerie Pfefferminztee erhalten hätte. Aber den gibt es doch nur auf ärztliche Verordnung.“

Halb beilufig, halb ärgerlich stellt die Arzlin das Rezept für Pfefferminztee aus.

Nun muß Frau Dr. U. sich für ihre Hausbesuche bereit machen. Necht lang ist die Liste bereits, die ihre Hausärztin nach den Telefonatzen in ihrer Wohnstube ergötzt hat. Da wird es drei Uhr werden, ehe sie ihr Willkassen kurz vor der Nachmittagsprüfung einnehmen kann. Sie überfließt die Namen auf der Liste. Die meisten sind ihr bekannt, da sie lange Jahre im Bezirk ist. Sie kennt ihre Patienten, weiß, wo sie wirklich aus dringlichen Gründen gerufen wird, weiß, wo eine Mutter allzu ängstlich ist und mit einem Hauswidel ihrem Rinde wahrscheinlich selbst helfen könnte. Aber sie vermeidet es, wenn sie es kann, am Telefon Anweisungen zu geben, ohne den Patienten gesehen zu haben. Nur den zweien und dritten Befehl ersetzt sie manchmal durch telefonische Beordnungen. Es ist ihr

stehender Seidenstoffe, schaumigen Nacht-
hemden und eleganten Hauskleidern schwebt
über sich mit kritischer Miene einen Hüft-
meter aus, der hat wohl meistens keine An-
erkennung, Arbeit und nimmermüde Energie die-
ses Geschäft von der Frau verlangt, die es lei-
tet und begründet hat:

„Sie haben schon recht,“ meint Frau Koller,
„es gibt heute sehr viele berufstätige Frauen.
Aber die meisten sind in abhängiger Stellung
oder dann arbeiten sie im Geschäft ihres Man-
nes. Ganz selbständige Geschäftsfrauen gibt es
eigentlich selten, und es geht ihnen im Leben
wie den vereinzelt Mädchen, die ein Knaben-
gymnasium besuchen: Jedermann verlangt von
ihnen ein bisschen mehr als vom Durchschnitt,
und sie müssen auch mehr als der Durchschnitt
leisten, um sich behaupten zu können.“

„Auf meinen heutigen Beruf wurde ich schon
früh vorbereitet, zum mindesten, was das All-
gemeine und Kaufmännische betrifft. Meine Mut-
ter begründete das Reformhaus Egli, und ich
musste eigentlich von klein auf mithelfen. Später
übernahm dann mein Bruder die Verwaltungsmi-
nistrabteilung, und ich sollte mich der Verkauf-
abteilung widmen. Aber die Zeit der Reformhäuser
aus Paris ist vorbei — ich beaurete es nicht! Denn
diese Kleidergeschäfte zersetzten sich neben all
ihren gesundheitlichen Vorzügen durch eine große
Hypothek aus, und ich freute mich, ein Vor-
setz- und Wäschegeschäft zu führen, das nun elege-
ante und schöne Dinge verkaufte.“

„Natürlich gab es am Anfang Schwierig-
keiten. Es war eine ganz andere Stimmung, für die
ich nun arbeitete, und denen Vertrauen ich mit
erst gewinnen musste. Weil ich die Kundschaft
in der „Meise“ nicht aufgeben wollte, brach-
te man mich immer noch mit dem Reformhaus
in Verbindung und dachte an meine Reformklei-
der, als ich schon längst die entzückenden Dinge
aus Paris in den Schaufenstern liegen hatte.
Um mich von diesem hemmenden Urteil zu be-
freien, eröffnete ich noch einen Laden an der
Bahnhofstrasse, klein und elegant, und kam in
schlaflosen Stunden an werbetätigen Neulanden
herum. Ich nannte mein Geschäft „Ková“ (Kor-
sett-Wäsche), um jedes Andenken an Reform zu
tun, und als ich in Nürnberg war, lies ich
mir ein paar „Ková-Bücher“ machen, Karikatü-
ren von Corsets, die nun das Wahrzeichen mei-
ner Schaufenster und Neulanden sind.“

„Ja, heute bin ich so weit, sagen zu können, ich
hätte es „gedacht“: Das Geschäft läuft, ich habe
gute Arbeiterinnen und ein eigenes Wäscheatelier,
aber zur Ruhe kommt man trotzdem nie. Jetzt
muss ich alles daran wenden, das einmal er-
reichte Niveau nicht zu verlieren, was gar nicht
so einfach ist, wenn die Anregungen des Aus-
landes fehlen, und wir sollten alles aus uns
schöpfen. Kurz vor Kriegsausbruch war ich noch
in Amerika und brachte die Idee des Haus-
dresses mit, der uns in den kalten Wintern
so unentbehrlich geworden ist.“

Ein Telefon aus Genf bringt eingehende Ver-
handlungen wegen Besitztüchern. Man steigt die
schön geschwungene Treppe hinunter, mit schließ-
lich bewährter, dieser energiegelichen und lebenslüt-
rigen Frau so viel Zeit weggenommen zu haben,
und bewundert im Laden noch rasch ihre letzte

Schöpfung, die raffiniert geschnittenen „Sous-
Jupes“, lachsrot, königsblau und glänzend
schwarz.

Die Apothekerin

Die Labenglocke schrillt unaussprechlich, die eine
Affektlinie bringt ein Bedürfnis nach Begutach-
tung, die andere erkundigt sich nach einer Sen-
bung Ampullen. Schwebend kommt und geht
der Kauskäufer, ein kleiner Franzosenhut hat im
gegenüberliegenden Magazin Schätze sortiert.
„Vais chercher du travail!“ ruft er seiner Pa-
tronne zu und löst sich durch die Türe. Während
bleibt ihm Fräulein Müller nach und gibt dann
bereitwillig Auskunft:

„Mein Studiengang? Nun, ich ging in die Ge-
sundheitschule und betätigte mich nachher im
Haushalt, nähte und kochte und spielte Klavier.
Als ich merkte, daß ich so keine Befriedigung
fand, lernte ich zwei Jahre lang Algebra und
Latein und legte die Maturitätsprüfung ab, die
mir das Studium erst ermöglichte. — Apothe-
kerin wollte ich werden, weil dieser Beruf mir
sehr lieblich erscheint: Man stirbt nicht wie die
meisten andern Intellektuellen in seiner Stu-
dienliebe begraben und ist fast etwas theoretisches
heraus, sondern man arbeitet auch mit den
Händen und bleibt mit den Menschen in Ver-
bindung.“

„Selbständig machte ich mich nach vier Jah-
ren Praktikum und übernahm diese Apotheke.
— O nein, ich glaube nicht, daß die Leute einem
Apotheker mehr Vertrauen entgegenbringen als
einer Apothekerin, im Gegenteil! Sehen Sie ein-
mal, wer betritt meinen Laden? Frauen, fast
immer Frauen. Und wer schon in der Apotheke
einkauft, hat meistens keinen großen oder klei-
nen Kummer, sei es das fröhliche Kind, der zah-
mende Säugling oder der hustende Mann. Man
spricht mit der Apothekerin darüber, denn sie
kann schließlich helfen und ist nicht so sehr Me-
dizinerin wie der Arzt. Das gibt einen sehr
schönen menschlichen Kontakt, wie er sonst nur
wahr in wenigen Berufen möglich ist.“

„Ja, es braucht schon allerspätestens eine Apotheke
zu führen, und manchmal bin ich wirklich müde
am Abend, zu müde, um noch für mich im La-
bor zu prüfen, wie ich immer gerne möchte.
Aber die Arbeit befriedigt mich, weil sie den
ganzen Menschen braucht. Und der Betrieb hier
ist immerhin ziemlich groß, vier Angestellte
und der Kauskäufer, so habe die Hausärztin...“

„Die Aussichten für den Apothekernachwuchs?
Die Jungen werden mit Schwierigkeiten zu kämp-
fen haben, denn ein momentaner Mangel in phar-
mazeutischen Berufen, der durch die Mobilisation
entstanden ist, hat sehr viele dieses Studiums
ergriffen lassen. Nach dem Kriege aber wird es
in der Schweiz viel zu viele Apotheker geben,
weil das Schweizer Diplom im Ausland nicht
gültig ist.“

Zielbewusste Pflanzschritte nähern sich Fräu-
lein Müllers Schreibtisch, ein kleines Persön-
chen plant sich vor ihr auf. Etwas bekommt
jedesmal, wenn seine Mutter die leere Heber-
transfusions in die Apotheke bringt, von Fräu-
lein Müller einen Knabensucker. Ernsthaft blüht
das Kind zu ihr auf, erhält seinen Zucker und
stößt lachend zurück. uhu.

Die Aussichten in den Frauenberufen

Im Augenblick und für die allernächste Zu-
kunft sind sie als sehr günstig zu bewerten.
Ja es besteht sogar, infolge des Zusammenwrei-
tens der verschiedenen Faktoren, fast auf der
ganzen Linie ein Mangel an weiblichen Arbeits-
kräften. Die Landwirtschaft hält viele Bauern-
häuser auf dem Lande fest und beansprucht an-
dere, die aus der Stadt kommen; die Kriegs-
kriegsähnlichen Verwaltungen des Bundes, der
Kantone, Gemeinden und Großfirmen brauchen
die Kräfte; in der Fürsorge für die Flücht-
linge sind qualifizierte Frauen aus mancherlei
Berufen tätig; Industrie und Gewerbe haben
oftmals nicht genug Arbeitskräfte, um die zahl-
reich wartenden Aufträge zu erledigen; und die
Ausländerinnen, die früher in Jahres- und Sai-
sonstellen zahlreich waren, fehlen gänzlich. Wie
toll es aber sein, wenn die jetzige übergroße
Anspannung aller Arbeitskräfte sich lockert, wenn
die Demobilisation wieder alle Männer in das
Arbeitsleben zurückführt, wenn durch die Kriegs-
umstände geschaffene Stellen dahinfallen?

Auf lange Sicht gesehen, sind die Aussichten
der einzelnen Berufsgruppen recht unterschied-
lich zu beurteilen, wenn auch die Tatsache des
Geburtsrückganges Anlaß zu einigem Optimis-
mus geben kann. Auch die tatkräftige Fürsorge
der Behörden zur Erhaltung der Beschäftigung
wirkt ermutigend. Eindeutig günstig erscheinen
die Aussichten im Haushaltberufe, in den Pflege-
berufen, in der Land- und Hauswirtschaft, un-
günstig für die Büroangestellten, besonders für
die mangelfast ausgebildeten. Aber ebenso wichtig
wie diese auf Grund von Beobachtungen und
Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt beruhenden
Voraussetzungen, sind einige weniger leicht erfä-
hbare, weil zum Teil nur stimmungsmäßige Ein-
flüsse, die im folgenden angedeutet werden sollen.

Die Aussichten in den Frauenberufen sind ab-
hängig von der Einstellung, die in der Nachkriegszeit der Frauen-
arbeit gegenüber eingenommen werden
wird. Da die von früher her schon be-

kannte ängstlich-kleinliche Mentalität obliegen
wird, die ein Zurückdrängen der Frauen aus dem
Erwerbsleben zum Ziel hat, oder ob ein groß-
zügiger Standpunkt sich durchsetzen wird,
der nicht nur in der Kriegszeit Arbeit für alle
schuf, sondern auch im Frieden Aufgaben genug
für alle Arbeitswilligen sieht, das wird von sehr
großer Bedeutung sein. Die Arbeitsaussichten
werden im weiteren abhängig sein von der
Heiratsfähigkeit. Denn ein großer Teil
der betrieblernen Frauen zieht sich aus dem Er-
werbsleben zurück, macht Platz für die jüngeren
Kräfte und schafft Aufstiegsmöglichkeiten für die
im Beruf verbleibenden Frauen. Deshalb bieten
der Heiratsfrage und bis zu einem gewissen
Grade auch die materiellen Voraussetzungen zur
Gründung einer Familie eine nicht zu unterschät-
zende Rolle.

Die Aussichten in den Frauenberufen sind auch
abhängig von der Entwicklung der Le-
benskosten und der Gestaltung der Löhne.
Wenn Angestellte und Arbeiter mit
konstantem und ausreichendem Verdienst rechnen
können, werden ganz allgemein und in besonderem
Ausmaß der Kategorie der angelernten und der Hilfs-
arbeiter viele verheiratete Frauen ausweichen.
Wenn umgekehrt die Spannung zwi-
schen Lebenskosten und Löhnen zu groß ist, sehen sich viele
verheiratete Frauen zum Verdienen gezwungen.

Welche Stellung die Frau im Erwerbsleben
der Nachkriegszeit einnehmen wird, hängt end-
lich ab davon ab, ob sich die Haltung der
berufstätigen Frauen selber gewon-
nen hat, ob sie aktiver, selbständiger, mehr
auf die Besserung ihrer Berufsinter-
essen bedacht geworden sind. Es ist unmöglich,
darauf sichere und genaue Angaben zu machen.
Doch lassen sich immerhin einige Überlegungen
anstellen und Schlüsse daraus ziehen.

Durch den Krieg sind den Schwelgerinnen
keine neuen Berufe geöffnet worden (Wittens-
trägerinnen sind wohl nur vorübergehende
Erfahrungen!) Hingegen sind sie in Berufen,



Steppdecken
Ein Schmuck für das Schlafzimmer ist ein praech-
voller Bettüberwurf oder eine herrlich mollige
Daunensteppdecke.
Es wird uns eine besondere Freude sein, Ihre
eigenen Ideen durch unsere Beratung elegant und
praktisch zu entwickeln.
Verlangen Sie unsere unverbindlichen Vorschläge.

Albrecht Schlápfier
Zürich
am Linthescherplatz Nähe Hauptbahnhof
Tel. 23 57 47

Tapeten A.G.
DECORATIONSGESTÄLLE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30



**Braut-
Kranze und
Schleier**
ANSTECK- u. VASENBLUMEN
J. Fried Jübler
PETERSTR. 20 ZÜRICH - NEBEN CAFE ASTORIA
TEL. 30 70

Giger Kaffee
ist ergiebig und gut



HANS GIGER, BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergsstraße 3 Telefon 2 27 35

Das Vertrauenshaus für

**BETT-
TISCH- und
KÜCHENWASCHE**
in Leinen und Halbleinen

Leinenweber Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergsplatz 7

Be:
Müller-Blümli, Zürich
Münsterhof-Storcheneggasse 2
kaufen Sie vorteilhaft schöne, weiche

Wollstoffe, Seidenstoffe
Damenwäsche, Strümpfe



**Sitzmöbel
und Tische**
der
**A.-G. Möbelfabrik
Morgen-Glorus**
in Horgen
Bei allen guten Möbel-
geschäften erhältlich.



**„Guets Brot“
„Feini Guetzli“**

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forchstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofstr. I Tel. 23 12 72

**Belegte
Brötchen**
munden
herrlich



gewürzt mit
Delix
ersetzt
Mayonnaise
eol-u.-fettfrei

Institut MINERVA
Zürich
Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfenkurs



Athenaeum
Matura

Heute
wie vor 9 Jahren
stellt sich die

Zürcher Mittelschule
Athenaeum
in den Dienst aller Volksschichten

Gymnasial-, Oberreal- und Handels-
abteilung — Frauenbildungs-
und Sekundarabteilung — Kunstseminar
und Sekretärinnenschule

Referenzen und Auskünfte durch den Leiter
und Inhaber der Schule

Dr. Ed. Kleinert, Zürich 8
Neumünsterallee 1 — Telefon 32 08 81 / 24 75 88

Institut Juventus

Vorbereitung auf Maturität und E. T. H.
Handelschule mit Diplomabschluss
Abend-Technikum — Abend-Gymnasium
Schule für Arztgehilfinnen u. Laborantinnen
Berufswahlklassen 90 Fachlehrer

Zürich, Uraniastr. 31/33 - Handelshof

Wäsche nach Gewicht
das einfachste für die Hausfrau.
Schonendste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche

Waschenstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 62, Ablage Badgasse 2 16 42

Veranstaltungen

Dritte Rundgebung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde
Junge Leute sprechen zur Petition der Berner Frauen

Fräulein Dora Gollhofer, Kunstschöpferin
Fräulein Edith Marti, Ind. jur.
Fräulein Ruth Huber, Bäckerin
Fräulein Lily Bachmann, Berufsrat
Herr Felix Debrüt, cand. phil. II
Herr Berner Thürlig, Schreiner
Herr Walter Weber, Präparator
Herr Dr. Karl Wegmann, Beamter

Prolog von Fräulein Verba Meyer, Journalistin.
Einlage von Fräulein Elvira Schaller vom Stadttheater Bern.
Bern, Freitag, den 16. März, 20.15 Uhr, bei Geller-Rindlisbacher, Warenplatz 21, 1. Stod.

Zürich: Lyceumclub, Rämistr. 26. Montag, 12. März, 17 Uhr: *Wirtschaftliche Lage der Frau*. Vortrag von Herrn Professor Dr. F. Wyss: *Die Mühe im Laufen und eine Nacht*. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Basel: Frauencentralen beider Basel.

19. Jahresversammlung
Mittwoch, den 14. März 1945, 14.30 Uhr, im großen Saal der Schmiedezeitung (Gerbergasse 24 Tramhaltestelle: Bof). **Traktanden:**

Jahresberichte von Bezirksrat und Vorstand.
— Jahresrechnung von Bezirksrat und Vorstand für Baselstadt. — (Nach zweijähriger Amtsdauer sind Präsidentin, Vorstand und Rechnungsrevisorinnen neu zu wählen. Sie sind laut Statuten wieder wählbar. Demissionen liegen vor von der Präsidentin und von Frau August-Burkhardt, Kassierin.) — Kurze Pause. 16 Uhr präzise:

Pro und Contra einer Frauenabstimmung in Sachen Stimmrecht.

Referate von Herrn Nationalrat Dr. Albert Durr und Frau Wilmer-Ebel, Präsidentin der Vereinigung für Frauenstimmrecht. Anschließend Diskussion.

Im Hinblick auf die Wichtigkeit des Themas im jetzigen Augenblick bitten wir unsere Vereine, nicht nur ihren Vorstand, sondern auch ihre Mitglieder zum Besuch der Versammlung aufmerksam zu machen.
Laut Statuten hat jeder Verein die Pflicht, zwei stimmberechtigte Delegierte abzuordnen. Wünsche, Anregungen und Beiträge sollen mindestens fünf Tage vor der Versammlung der Präsidentin mitgeteilt werden.
Auf schriftliches Ersuchen von Mitgliedern der uns angeschlossenen Vereine und von Gästen zählt der Vorstand der Frauencentralen beider Basel.

RadioSENDUNGEN für die Frauen

fr. Im Mittelpunkt der Sendung „Den Frauen gewidmet“ (12. März) steht um 17.15 Uhr eine Betrachtung von Lina Sommer über „Rinderpestleugung in früheren Zeiten“. Schließlich wird gleichen Tags um 20.55 Uhr der Justiz „Das Mutterrecht bei den verschiedenen Völkern und in verschiedenen Zeiten“ begonnen. Im ersten Vortrag verbreitet sich Prof. Dr. J. Fehr über das Thema „Das Mutterrecht der alten Welt“. Zum Tagesausklang spricht um 22.05 Uhr Heidi Durzer „Kuffische Klaviermusik“. Dienstag den 13. März um 22.10 Uhr geht Elisabeth Thommens kleine Hörfolge „Wenn der Märzwind weht“ in Szene. Für die Hausfrau gibt Mittwoch den 14. März um 13.40 Uhr Dr. Nelly Schmid Antwort auf die Umfrage „Was sollen die erwachsenen Söhne und Töchter zu Hause an Kollege bezahlen? und um 17.15 Uhr spricht in der Sendung „Lebensgefährten großer Schweizer“ Dr. Hedwig Wäber über „Ludwig Gernet“. Die Kapitel, die Donnerstag den 15. März um 13.40 Uhr in der Sendung „Notizen und probiers“ behandelt werden, lauten „Es ist wie im Märchen — Befreiung auf Bücheln für Kaffee Freunde — Erbengüter — Aus Fischliernen — Getreid und befrücht“. Die von Grete Trapp Freitag den 16. März um 17.15 Uhr betreute „Frauentunde“ bringt eine Plauderei unter dem Motto „Man kommt die Frühjahrsmode“.

Redaktion

Dr. Iris Meyer, Strich 1, Theaterstraße 8, Telefon 24 50 80, wenn keine Antwort 24 17 40.

Verlag

Gesellschaft Schweizer Frauenblatt, Präsidentin: Dr. med. h. c. Elze Büblin-Spiller, Kilchberg (Zürich).

Im **Merkur** kaufen wir gut das sagt schon meine Mutter!

Hans-Jak

Bemährte Bezugsquellen

E. GUGOLZ-MEYER
Bäckerei-Konditorei
Zürich 10, Nordstraße 151, Telefon 26 24 03
Prompte Bedienung ins Haus

BÜHLER & CO., ZÜRICH
Telephon 23 38 43
Konserven, Kolonialwaren
Frischobst
Gemüse und Südfrüchte en gros
Fabrik-Depot für
Lenzburger Konserven

E. Kellenberger Söhne, Zürich
Hohlstraße 110, Tel. 23 87 96
Landesprodukte, Gemüse und Früchte en gros
Spezialität:
Kartoffeln, Obst, Zwiebeln,
div. Wintergemüse

Die **FRISCH-RAVIOLI-FABRIK**
Aebi & Amann, Zürich 8, Seefeldstraße 222
kann auch heute noch
eine la Qualität liefern
Täglich frisch werden versandt:
Fleischravioli, Käseravioli, Delikatöravioli
Geringste Mengen Rationierungsmarken
Verlangen Sie Offerte / Tel. 24 12 39

Das gute Brot von
Großbäckerei-Konditorei
gubscher
Zürich / Badenstraße 333 / Tel. No. 23 68 24

KARL HAEGELI
Zürich, Militärstraße 114
Magazin: Tel. 25 72 27 / 27 14 68
Obst, Gemüse
Südfrüchte en gros

Milch — Butter — Käse
Kolonialwaren
Höflich empfiehlt sich:
Alfred Marthaler
Bern-Bümpliz Telefon 4 61 40

Praktische Geschenke
Damenberufsmäntel:
weiß, und farbig la Qualitäten
Küchenschürzen:
in großer Auswahl
Bekleidungen für Köche:
in bester Ausführung
sowie sämtliche Berufskleider bei
THALER, Rennweg 18, Zürich 1
Tel. 27 57 44

Zur Lieferung von
Milch- und Milchprodukten
wie Kolonialwaren
empfiehlt sich bestens:
E. Schwab, Zürich-Oerlikon
Franklinstraße 37

Schmeckt Ihnen Schlagrahn?
Dann schmeckt Ihnen auch eine schäumig
geschlagene Crème aus
Berger-Chöpli- und Crèmepulver

1 Paket — 35 punktfrei
BERGER, FRÜCHTE, BERN — Tel. 2 70 71

Haushaltungsschule Bern

der Sektion Bern des Schweiz. gemeinnütz. Frauenvereins
3 Fischerweg 3
Am 1. Mai 1945 beginnt der sechsmonatige **Sommerkurs**. Zweck der Schule ist: Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen, wirtschaftlich gebildeten Hausfrauen und Müttern.
Praktische Fächer: Kochen, Servieren, Haus- u. Zimmerdienst, Waschen, Bügeln, Handarbeiten, Gartenbau.
Theoretische Fächer: Ernährungs- und Nahrungsmittellehre, Gesundheitspflege, Haushaltungskunde, Buchhaltung, Kinderpflege.
Auskunft u. Prospekte durch: **Die Direktion**, Tel. 224 40

Das Haus der bevorzugten Fleisch- und Wurstwaren
Basel
Kriegerstraße 42
Telephon 3 48 66

Der heimliche **Teerraum**
Marktgasse 10
Äpfelstube
W. BERTSCH, BERN
1945

Hausfrauen, verwendet
CARANOL
das sparsame Bodenwachs für
PARKETT, LINOLEUM, MÜBEL
Fabrikant DR. A. LANDOLT A.G., ZOPFINGEN

Hotz A.G. TEIGWAREN
sind Vorzüglich

Koche Elektrisch
die Gaszufuhrung wird immer knapper! Die passenden Kochgeschirre in bester Ausführung aus dem reichhaltigen Lager der Spezialfirma.
SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH
KÜCHENEINRICHTUNGEN
WÄSCHELERSTRASSE 44 TELEFON 25 37 40

obi der herrliche Süssmost
J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7

SCHAFFHAUSER WOLLE

Probieren Sie selbst
bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.
SPEISEOEL
Ambrosia

Denken Sie
bei ihren Vergabungen von Kleidern, Wäsche, Säuglingswäsche und Schuhen an die unter der Teuerung leidenden einheimischen Familien und Alleinstehenden
Kleiderstube der Winterhilfe
Telephon 23 86 00 • Schulhausstraße 62 • Zürich
Vergütung von Textilecoupons und Schuhpunkten